

### IV.3. Wilhelm Raabes *Das Odfeld*: Die Wunderkammer als/im Text

In Wilhelm Raabes 1888/89 erschienenem Roman *Das Odfeld* ist die Wunderkammer auf verschiedenen Ebenen präsent, die jeweils miteinander verwoben sind: Die Sammlungsform nimmt eine übergeordnete Ebene ein, denn im intertextuellen Erzählmodus erscheinen ihre Ordnungsmuster als Textstruktur. So tritt die Wunderkammer in einen spannungsvollen Dialog mit der im Erzählten repräsentierten Sammlung des Protagonisten, den Kommentaren des Erzählers und asynchronen Einschüben, durch die Raabe Aspekte des Sammelns kommentiert und reflektiert.

Auf der Erzählebene handelt der Roman von Magister Noah Buchius, einem ehemaligen Lehrer an einer Klosterschule, der in der Zelle, in der er wohnt, eine kuriose Sammlung angelegt hat. Der abergläubische Amtmann des Klosters macht Buchius dafür verantwortlich, dass dieses angegriffen wird, weil der Magister einen Rabenvogel mit in das Kloster genommen hat. Daher muss er unvermittelt versuchen, eine Kleingruppe seiner Mitmenschen aus dem Schlachtfeld des Siebenjährigen Krieges in Sicherheit zu bringen. Dabei sorgt er sich permanent auch um seine im Kloster zurückgelassene Wunderkammer. Beständig kommentiert werden diese Ereignisse von einem meinungsstarken Erzähler, der aus der Perspektive des 19. Jahrhunderts argumentiert.

Wenn Raabe in Opposition zu Entwürfen des poetischen Realismus gerade keine Objektivitätsansprüche an seine Poetologie stellt, sondern vielmehr Subjektivität betont und dadurch »Standort und Interessenbestimmtheit aller Wirklichkeitsentwürfe bewusst hält«<sup>168</sup>, lässt sich das auch auf den Dialog der Wissensordnungen in *Das Odfeld* übertragen. Raabe führt nicht die eine Wissensordnung als der anderen überlegen vor. Vielmehr stellt er durch die Spannung beider Konzepte das Sammeln an sich in den Vordergrund und eröffnet auf diese Weise eine Perspektive auf Ordnung von (primär geschichtlichem) Wissen, in der Objektivität in Frage gestellt wird. Welche Ordnungsstrukturen, Behältnisse und Bezugstexte angebracht wären, um Weltwissen adäquat zu strukturieren, lässt der Text vordergründig offen. Ein Blick auf die als Wunderkammer angelegte Textstruktur macht aber eine eindeutigere Positionierung sichtbar. Der Sammler Magister Buchius ist gar nicht daran interessiert,

---

168 Göttsche, Dirk: »Raabes Realismusverständnis«, in: Göttsche, Dirk, Florian Krobb und Rolf Parr (Hg.): *Raabe-Handbuch: Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart: J.B. Metzler 2016, S. 16–21, hier S. 18.

die Welt im Sinne empirischer Einzelwissenschaften zu ergründen, er – und mit ihm der Erzähler des Romans – fahndet vielmehr nach den tieferliegenden Sinnfragen der Welt.<sup>169</sup>

### IV.3.1 Die Wunderkammer als Textstrukturmodell

Wilhelm Raabe fügt fiktionale Handlungen in eine faktische, aber dramaturgisch modifizierte historische Rahmenhandlung ein. Charakteristisch für seinen Stil, und für diesen Text besonders hervorzuheben, sind die Intertextualitäten, durch die er das Erzählte mit zahlreichen Wechselwirkungen und Ambivalenzen auflädt. Insofern ist die Wunderkammer strukturgebend für den Roman. Eine umfassende Bezugnahme auf Prinzipien frühneuzeitlicher Wissensordnung ergibt sich aus der Vielfalt der eingelagerten Wissensbestände im textuellen Raum von *Das Odfeld*, in ihm bringt Raabe disparate Textschichten zusammen. Im Unterschied zu einer im Sammlungsraum angeordneten, betretbaren Wunderkammer ist die Fülle der eingelagerten Wissensbestände im Romantext nicht mit einem ersten Blick wahrnehmbar. Grundlegend für diese Abweichung ist zunächst der lineare Prozess des Lesens. Für *Das Odfeld* wird ein neuer Modus des Lesens notwendig, denn auch bei einer vollständigen Lektüre des Textes sind seine Bedeutungsebenen nicht unmittelbar zugänglich. Selbst geübte Lesende werden die zahlreichen Ebenen der im Text präsenten Intertexte nur sukzessive erschließen können. In dieser Anlage des Romans liegt, neben der Fülle an Bezügen, das entscheidende Moment im Kontext der Wissensordnung der Wunderkammer. Wie für die Wunderkammer dargestellt, können auch im Roman zentrale Erkenntnisse durch die gleichzeitige Präsenz von Entitäten – also das Nebeneinander von unterschiedlichen Wissensbeständen – erst nach und nach gewonnen werden. Dieser Erzählmodus Raabes gilt als »eine völlig neue Schreib- und Erzählform, die mit dem normalen Erzählmodus des kausalen Nacheinander und Nebeneinander bricht«. <sup>170</sup> *Das Odfeld* als Wunderkammer vereint auf engstem textuellem Raum disparate Wissensbestände der Geschichte – sie werden miteinan-

169 Vgl. Fauth, Søren R.: »Die gegenseitige Morderei und die geniale Anschauung. Raabes Odfeld, Stopfkuchen und die Philosophie Schopenhauers«, in: »Die besten Bissen vom Kuchen«: Wilhelm Raabes Erzählwerk: Kontexte, Subtexte, Anschlüsse., Göttingen: Wallstein 2009, S. 135–166, hier S. 148f.

170 Fauth, Søren R.: »Schopenhauer«, in: Göttsche, Dirk, Florian Krobb und Rolf Parr (Hg.): *Raabe-Handbuch: Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart: J.B. Metzler 2016, S. 306–310, hier S. 308.

der in Verbindung gebracht, sie ergänzen sich gegenseitig und dekonstruieren einander.<sup>171</sup>

Die Raum-Objekt-Strukturen der Wunderkammer werden in Raabes Roman als Texte lesbar. Betrachtet man *Das Odfeld* nicht als eine Narration über die Wunderkammer, sondern selbst als eine Denkfigur der Wunderkammer, ergibt sich eine Umkehrung der Lesbarkeit. Die eingelagerten Wissensbestände können wie die Dinge in einem Sammlungsraum zueinander in Beziehung gesetzt werden.<sup>172</sup> Intertextuelle Beziehungen treten im Roman in verschiedenen Gestalten auf. Immer wieder werden Intertexte signalisiert durch die Beschreibung von im Handlungsraum anwesenden Büchern. Ein zentrales Beispiel hierfür ist die Beschreibung der Bibliothek des Magisters Buchius. Die enthaltenen Bücher haben Einfluss auf narrative Strukturen, wenn sie zur Charakterisierung des Weltbildes ihres Besitzers dienen (vgl. BA 17, S. 44). Raabe bindet im Roman Anspielungen auf implizit enthaltene Diskurse ein, variiert Motivstränge und setzt unmarkierte Zitate. An zahlreichen Stellen lässt er seine Figuren direkt aus Bezugstexten zitieren, sodass

171 Was hier als räumlich in der Wunderkammer kondensiert beschrieben wird, beschreibt Ulrich Kinzel aus zeitlicher Perspektive. Er stellt fest, dass verschiedene »Epochen der Geschichte« sich überlagern und letztlich innerhalb eines Tages sichtbar werden: »biblische Geschichte [...], die römische Geschichte [...], die Geschichte der germanischen Stämme [...] der Dreißigjährige Krieg«. Kinzel, Ulrich: »Das Paradigma des Tages. Wilhelm Raabes ›Das Odfeld‹, in: Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): *Wilhelm Raabe, Text + Kritik*, Band 172, München: Ed. Text + Kritik im Richard-Boorberg-Verlag 2006, S. 89–100, hier S. 94.

172 Ein Intertextualitätsverständnis, das von einer dritten, also räumlichen Dimension des Textes ausgeht, wendet Iris Gehrke in Anschluss an Michail Bachtins Überlegungen zur Zweistimmigkeit des Wortes und Julia Kristevas Erweiterung dieser Annahmen auf Raabes *Odfeld* an. Worte im Text verbinden demnach nicht nur auf horizontaler Ebene Schreibende und Lesende, sondern auch vertikal einen Text mit in ihm angelegten und ihm vorausgegangenen anderen Texten. »Die vertikale Ebene (die Fülle der im Text präsenten Texte) bewirkt, daß das textuelle Zeichengefüge keinesfalls in sich geschlossen ist. Zitate und Doppelkodierungen gehören zwei Texten an und fungieren als Mittler zwischen den Texträumen.« Diese räumliche Dimension führt Gehrke mit Hilfe eines an antike Erinnerungskunst angelehnten Konzeptes von Renate Lachmann weiter aus. Sie hält fest, dass gerade Raabes *Odfeld* zu einem textuellen Raum wird, der als Gedächtnis fungiert, in dem andere Texte (auch das im Text angelegte Museum wird als Text betrachtet) anwesend sind. Gehrke, Iris: »Trost der Philosophie? Stoische Intertexte in Wilhelm Raabes ›Das Odfeld‹«, *Jahrbuch Der Raabe-Gesellschaft* 36/1 (1995), S. 88–128, hier S. 92 (Zitat), 98.

sie als »Knotenpunkte«<sup>173</sup> für unterschiedliche Zeiten und Wissensbestände fungieren.

Ein antikes Wissensrepertoire, vor allem Bezugnahmen auf stoische Textbestände, wird virulent, wenn es um die Figurenanlage des Protagonisten geht: Vordergründig ist Noah Buchius ein belächelter, meist passiv agierender ehemaliger Lehrer, dessen Mitmenschen seine wissenschaftlichen Bestrebungen nicht ernst nehmen. Liest man Buchius' Handeln aber im Zusammenhang mit stoischen Werken, ergibt sich ein anderer Eindruck. Ein eindeutiges Signal für die Verbindung zwischen Buchius und den Werken Epiktetos', Senecas und Boethius' gibt Raabes Erzähler erst an fortgeschrittener Stelle des Textes. Bis zu diesem Zeitpunkt ist Magister Buchius bereits einigen Unwegsamkeiten begegnet: Er ist knapp dem Erhängen durch französische Truppen entkommen, hat die Vertreibung von seinem Zufluchtsort hingenommen und sah sich in der Verantwortung, eine Gruppe Schutzsuchender über einen von toten und lebenden Kämpfern übersäten Kriegsschauplatz im Weserbergland zu leiten. All diese »Schrecken, die der Tag geboten hatte« (BA 17, S. 203) lassen den Magister straucheln. Sie führen ihn aber letztlich zu seinem »pädagogischen Stoizismus«, gespeist aus »dem Handbuch der stoischen Moral des Epiktetos, [...] dem Seneca und [...] dem philosophischen Trostbüchlein des Anicius Manlius Troquatus Severinus Boëthins« (BA 17, S. 203).<sup>174</sup> Denkbar ist, dass diese Texte etwas versteckt subsumiert sind in der Beschreibung von Buchius' Bibliothek als »die Klassiker in abgegriffenen Schulausgaben, meistens aus den eigenen Schuljahren des Magisters« (BA 17, S. 43).<sup>175</sup> Durch die intertextuelle Verflechtung mit dem Handbuch des Epiktetos zeigt sich, dass Buchius nicht vollkommen passiv agiert, er handelt vielmehr weise nach den Grundsätzen der Stoa, indem er nicht spontan seinen Gedanken folgt und sich so die Zeit einräumt, über Eindrücke nachzudenken.<sup>176</sup> Die Stoa ist nicht der einzige Intertext, in

173 Kinzel: »Das Paradigma des Tages. Wilhelm Raabes ›Das Odfeld«, S. 95.

174 Vgl. zu dieser Lesart Gehrke: »Trost der Philosophie?«, S. 100. Die von Gehrke als Intertexte analysierten Werke sind in Raabes Bibliothek nachgewiesen. Vgl. Bänsch, Dorothea: »Die Bibliothek Wilhelm Raabes nach Sachgebieten geordnet«, *Jahrbuch Der Raabe-Gesellschaft* 11/1 (1970), S. 87–165, hier S. 125, 126, 140.

175 Einen der Texte, die *Consolatio philosophiae* von Boethius, erwähnt der Erzähler später explizit, wenn er beschreibt, wie Buchius beim Einfall der Franzosen im Kloster seine Zelle verlässt. Vgl. BA 17, S. 105

176 Vgl. Gehrke: »Trost der Philosophie? Stoische Intertexte in Wilhelm Raabes ›Das Odfeld«, S. 103f. »Deshalb versuche vor allem, dich vom äußern Eindruck nicht hinreißen

dessen Nachbarschaft die Figur Buchius im Sammlungsraum des Romantextes verortet werden kann.

Die oben zitierte Textstelle, die Buchius Handlungen im Kontext der Stoa lesbar macht, enthält weitere Bezugstexte, die das Handeln des Magisters beeinflussen dürften. So speist sich seine »Philosophia« (BA 17, S. 203) auch aus dem »Alten und Neuen Testament« (ebd.).<sup>177</sup> Durch diese Verortung kann Buchius das zentrale Kriegsgeschehen auf dem Odfeld, das als Schaustätte des Siebenjährigen Krieges fungiert, als Apokalypse erkennen.<sup>178</sup> Als Hinweis hierfür dient ihm schon zu Beginn des Romans ein Schauspiel, dessen Zeuge er gemeinsam mit dem Amtmann seiner Behausung, des Klosters Amelungsborn, auf ebenjenem Feld wird. Die beiden Männer sehen dort »ein seltsam Phänomen und Naturspiel« (BA 17, S. 26), den Kampf zweier Rabenschwärme. Dieses deutet Buchius neutestamentarisch aus als »Tröstung oder – eine Warnung, wie es geschrieben steht« (BA 17, S. 28) und schließt mit einem Bibelzitat zur Apokalypse aus dem Matthäus-Evangelium.<sup>179, 180</sup> Seine Erkenntnis beeinflusst die Handlungsmaximen des Magisters. Ersichtlich wird dieser Einfluss der biblischen Apokalypse-Texte, wenn man die zitierten Stellen konsultiert und zurück auf den Roman bezieht. Buchius sieht sich

---

zu lassen. Hast du erst einmal Bedenkzeit gewonnen, wirst du dich leichter bemeistern. [Epik. ench. 20]« (Zitiert nach Gehrke, S. 103).

- 177 Konkret bezieht sich Raabe mit kenntlich gemachten Zitaten, ohne Kennzeichnung zitierten Textstellen und Übernahmen von biblischen Motiven auf Genesis, die Johannes-Apokalypse sowie die synoptische Apokalypse in den drei Überlieferungen bei Lukas, Markus und Matthäus. Vgl. Detering, Heinrich: Theodizee und Erzählerverfahren: narrative Experimente mit religiösen Modellen im Werk Wilhelm Raabes, Palaestra, Band 289, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1990.
- 178 Für Heinrich Detering reicht nicht aus, dass Buchius den Krieg als apokalyptischen Untergang wahrnimmt: »Freilich – wer wie der bibelfeste und zitierfreudige Buchius alenthalben Bibelworte bei der Hand hat und in Kriegszeiten Gott als den Schlachtenlenker anredet [...], der scheint auch dort, wo er im Kriegsgeschehen das letzte Gericht zu erkennen meint, nicht mehr als seine Deutung der auch ganz anders lesbaren Ereignisse vorzutragen.« Detering macht daher weitere Bezugnahmen auf eine Weltuntergangsthematik bei anderen Figuren des Romans aus. Er weitet die Bezüge damit von den Handlungsleitsätzen des Magisters aus auf Strukturelemente des ganzen Textes. Ebd., S. 179.
- 179 Vgl. ebd., S. 180.
- 180 Das Ereignis selbst kann wiederum auch mit verschiedenen Intertexten in Verbindung gebracht werden, so gibt es im Roman auch Signale für die Lesart im Kontext von Prodigien, Vorzeichen für das Eintreten von Ereignissen, die vor allem für die Frage nach der Wissensordnung des Magisters zentral sind.

im Verlauf des Romans der Aufgabe gegenüber, einige Schützlinge aus einer Situation zu bringen in der sie

[...] das Odfeld unter sich [hatten], den Zug der Heere um sich und die Schlacht so dicht neben sich, daß sie allgesamt [...] sich zusammendrückten und duckten im Buschwerk vor ihrem Brüllen und heißem Hauchen. (BA 17, S. 133)

Der Magister scheint in dieser eigentlich ausweglosen Lage zu verstehen, was er zu tun hat, denn er zitiert wiederum eine Bibelstelle. Buchius spricht zu sich selbst: »Alsdann wer in Judäa ist, der fliehe auf das Gebirge; und wer mitten darinnen ist, der weiche heraus; und wer auf dem Lande ist, der komme nicht hinein.« (BA 17, S. 133). Die Entsprechung dieser Stelle findet Detering in der synoptischen Apokalypse und leitet daraus ab, wie Buchius auf die Idee kam, mit jener Gruppe in eine Höhle, also in das Gebirge, zu fliehen.<sup>181</sup>

Sowohl die stoischen Zitatkomplexe als auch die biblischen Bezugnahmen sind nicht auf die Figurenanlagen begrenzt. Ihr Einfluss ist auch für die Struktur des gesamten Romans nachweisbar. Ein zentrales Moment ist hier eine Gegenüberstellung der stringent verlaufenden Apokalypse und wiederkehrenden Kreisfiguren. Diese Strukturen werden erst umfänglich sichtbar und deutbar, wenn sie im intertextuellen Kontext gelesen werden. Das einzige Beispiel im Roman, bei dem die Apokalypse stringent verläuft, ist im Tod von Thedel von Münchhausen zu finden.<sup>182</sup> In allen anderen Fällen sind apokalyptische Ereignisse als wiederkehrend, ohne ein Heilsversprechen am Ende markiert, sie entsprechen also einer Kreisbewegung, die das eigentliche Prinzip der Apokalypse dekonstruiert.<sup>183, 184</sup> Die Kreisbewegung kann nun wiederum im Kontext

181 Die entsprechende Bibelstelle ist wortgleich bei Lukas 21, 20–22 zu finden. Vgl. Detering: Theodizee und Erzählverfahren: narrative Experimente mit religiösen Modellen im Werk Wilhelm Raabes, S. 183.

182 Vgl. ebd., S. 190.

183 Vgl. ebd.

184 Diese Figur des Kreises findet sich im Roman immer wieder: In der Bewegung der Gruppe um Buchius auf dem Odfeld, im Wirbel der Raben über dem Odfeld, selbst die militärischen Handlungen verlaufen kreisförmig. Hans Oppermann hat auf diese Kreise, von der nachfolgenden Forschung vielfach zitiert, und auf die mit ihnen verbundene Zwecklosigkeit allen Leidens im Roman hingewiesen, da letztlich alle (bis auf Thedel von Münchhausen) wieder an ihren Ausgangsort zurückkehren. Vgl. Oppermann, Hans: »Der passive Held. Raabe: »Das Odfeld«, *Jahrbuch Der Raabe-Gesellschaft* 8/1 (1967), S. 31–50.

der Stoiker verortet werden, die im Kreis ein »universales Gestaltungsprinzip der Natur«<sup>185</sup> sehen, und steht somit der Apokalypse als Struktur für den Text gegenüber. Beide Modelle sind im Roman enthalten.

In diesem Sinne können der ganze Roman, aber auch einzelne Teilkomplexe, wie die Entscheidungsfindung seiner Figuren und die Beziehungen der Figuren zueinander, als Hybride betrachtet werden. Ihre Sinnkonstruktion speist sich durch die in ihnen angelegten Intertexte aus mehreren, sich teils kontrastierenden und somit mehrfach codierten Wissensbeständen.<sup>186</sup> Die Intertextualitäten, die Nachbarschaften der Wissensbestände, die in immer neuen Kombinationen lesbar sind wie der Text einer Wunderkammer ausgehend von den enthaltenen Objekten, weisen auf die Uneindeutigkeit einer

---

185 Gehrke: »Trost der Philosophie? Stoische Intertexte in Wilhelm Raabes ›Das Odfeld‹«, S. 127.

186 Die hier aufgeführten Untersuchungen zu den in *Das Odfeld* vorhandenen Wissensbeständen können nur exemplarisch sein und nicht als umfassende Darstellung der insgesamt enthaltenen Bezüge betrachtet werden. Die Forschung hat noch zahlreiche weitere Nachbarschaften im Text ausgemacht.

Immer wieder wird, mit Kritik an methodischen und theoretischen Aspekten, Bezug genommen auf Beiträge zur Intertextualität in *Das Odfeld* von Helmuth Mojem. Neben seiner Hauptthese – dem mythologischen Intertext der Erzählung *Philemon und Baucis* aus Ovids *Metamorphosen* – hat er zahlreiche weitere Bezüge aufgedeckt, auf die sich die folgende Forschung bezieht. Vgl. Mojem, Helmuth: »Über die Quellen der Rabenschlacht im ›Odfeld‹ Wilhelm Raabes«, *Jahrbuch Der Raabe-Gesellschaft* 31/1 (1990), S. 50–73; Mojem, Helmuth: Der zitierte Held: Studien zur Intertextualität in Wilhelm Raabes Roman »Das Odfeld«, Berlin, New York: De Gruyter 1994. Zur Einschätzung der Studie vgl. Gehrke, Iris: »Rezension zu Helmuth Mojem: Der zitierte Held«, *Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft* 37/1 (1996), S. 148–153. Otto Neudeck zeigt die intertextuellen Verknüpfungen zwischen *Das Odfeld* und mittelalterlicher Heldenepik um Dietrich von Bern. Er nimmt den von Oppermann aufgeführten Punkt der Nutzlosigkeit von Kriegsgeschehen auf und arbeitet heraus, dass der Rückbezug auf die mittelalterlichen Intertexte dem »gründerzeitlichen Geschichtsoptimismus« entgegengesetzt ist. Neudeck, Otto: »Der wahrhaftige Dietrich und Hauptschlüssel aller Heldentaten«. Zur Rezeption der deutschen Heldenepik in Wilhelm Raabes »Das Odfeld«, *Zeitschrift für deutsche Philologie* 121/2 (2002), S. 231–247, hier S. 247. Heiko Ullrich hat die Heldenepik, in Abgrenzung zu intertextuellen Verweisen, aber in Bezug auf die Architextualität und Hypertextualität am Beispiel von u.a. Homers *Ilias* in ihrer Funktion für Raabes detaillierte Auseinandersetzung mit der Gattung des historischen Romans untersucht. Vgl. Ullrich, Heiko: Wilhelm Raabe zwischen Heldenepos und Liebesroman: »Das Odfeld« und »Hastenbeck« in der Tradition der homerisch-vergilischen Epen und der historischen Romane Walter Scotts, Berlin, Boston: De Gruyter 2012.

Sinnkonstruktion des Romans hin, eine simple Auflösung gibt es in diesem Text nicht.

### IV.3.2 Wunderkammer ad absurdum

Neben dem Text, der einer räumlichen Ordnung von Wissen in Wunderkammern gleicht, hat Noah Buchius eine solche in *Das Odfeld* angelegt und erschließt sich sein Weltwissen über die in ihr enthaltenen Ausschnitte. Besonders kennzeichnend für das Erzählte ist, dass Raabe aus dem 19. Jahrhundert, dem Jahrhundert zahlreicher institutioneller Museumsgründungen, heraus eine vormuseale Sammlungsform als Raum- und Wissenskonzept rahmend um das zentrale Kriegsgeschehen des Textes anordnet und sie mit der wiederum an Wunderkammerprinzipien erinnernden Textstruktur korrespondieren lässt. Es zeigt sich bei näherer Betrachtung sogar eine Überspitzung der Wunderkammer, deren Praktiken und Strukturen so sehr verwischt werden, dass sie grotesk wirkt und damit vergleichbar mit der Sammlung Seidentopfs in Fontanes *Vor dem Sturm* wird.<sup>187</sup>

Noah Buchius wird den Lesenden als ein Gelehrter vorgestellt, der den Anschluss an die neuen Entwicklungen der Wissenschaft verpasst hat. Einst, in einer der Romanhandlung vorgelagerten Zeit, war Buchius Lehrer an der Klosterschule Amelungsborn. Jene Schule ist nicht mehr im Kloster ansässig. Sie ist in die Stadt, nach Holzminden, umgesiedelt worden. Im Kloster im Wald zurückgeblieben sind lediglich Noah Buchius sowie der Amtmann des Klosters und seine Familie mit einigen Bediensteten. Raabe wählt für die Beschreibung der Sammlung seines Protagonisten eine Sprache, die aus dem Wortschatz der Wunderkammer stammt. Die Gegenstände des Magisters sind nicht etwa Dinge oder Objekte, sie werden von Buchius und der Erzählinstanz im Kollektiv als Merkwürdigkeiten oder einzeln betrachtet als Curiosität bezeichnet.<sup>188,189</sup>

187 Volker Dörr liest die Sammlung überspitzt am Vorbild der Sammlung des Vaters Goethes in *Dichtung und Wahrheit* orientiert als Parodie. Vgl. Dörr, Volker C.: »Goethe, Raabe und Gelehrte«, in: Thielking, Sigrid (Hg.): *Raabe-Rapporte*, Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag 2002, S. 36–56, hier S. 47.

188 Von Judith Schalansky ist die Sammlung des Protagonisten in ihrer Dankesrede zur Verleihung des Wilhelm Raabe Literaturpreises jüngst wieder als »Raritätenkabinett« beschrieben worden. Schalansky: »Welt im Schrank. Dankrede«, S. 38.

189 Rosemarie Haas führt diese Markierungen der Sammlung auf direkte Wortübernahmen und ähnliche Anleihen aus dem Vokabular von Edgar Allan Poes *The Raven* zurück. Insgesamt zeigt sie in ihrer Studie, wie Poes Gedicht, genau wie weitere Texte (bspw.

Wie in vormusealen Sammlungen üblich, führt auch Noah Buchius ein Inventar seiner Zusammenstellung, das nähere, zumeist anekdotische und narrativ orientierte Auskunft über die einzelnen Stücke gibt. Darüber hinaus ist gerade auch die emotionale wie auch gestalterische Verbindung von Buchius zu seiner Sammlung ein Indiz dafür, dass sie im Kontext von Wunderkammern gelesen werden sollte. Was der Amtmann negativ als Naivität auslegt, ist das Sammeln des Magisters und seine Beschäftigung mit den liebgewonnenen Sammlungsstücken, weshalb er dem Magister auch zu verstehen gibt, wie wenig er im fast verlassenen Kloster noch willkommen und nützlich sei:

[Buchius] sollte doch wahrhaftig Seinem Herrgott danken, daß Ihm noch niemand die Stubentür eingetreten hat und Er dahinter, wenn Er will, in Ruhe sitzen kann mit all Seinen unturbierten Schrullen, Grillen und Phantasieereien. (BA 17, S. 23)

Die Stube, über deren bisher nicht eingetretene Tür der Verwalter wettet, ist der dem Magister noch zugestandene Wohnraum. Eine Zelle, zu deren Beschreibung die Erzählung über einen früheren Bewohner, den Zisterziensermonch Bruder Philemon aus dem Jahr 1631, dient. Obwohl Buchius die Räumlichkeit schon seit Langem bewohnt, schreibt der Erzähler ihren Besitz jenem bereits verstorbenen Mönch zu. Die Zelle gewinnt durch die mit ihr verknüpfte Erzählung an Wert. Sie ist in diesem Sinne das ideale Behältnis für die Bestände des Magisters, dessen Besitztümer allesamt mit einer Narration verknüpft sind. Sie werden als eine zusammenhängende Sammlung eingeführt, die auf Regalböden an den Wänden der Zelle gemäß einer eigenen Ordnung ausgestellt ist. Die Verbindung des, in diesem Fall beengten, Wohnraumes mit dem Sammlungsraum lässt weitreichende Implikationen für die Beziehungsebenen von Sammler und Sammlung in dieser Wunderkammerformation zu.

Diese Einschätzung ist für die Narration vor allem dann virulent, wenn sie im Kontext von kunsthistorischen Perspektiven des ausgehenden 18. und des 19. Jahrhunderts auf die Wunderkammer betrachtet wird. Für die hier vorliegenden Bestände beschreibt die Erzählinstanz das Schicksal als die maßgeblich treibende Kraft, die dazu geführt habe, dass jene Objekte zu einer zusam-

---

*Der wunderbare Todesbote*), in dialogischen Bezugnahmen zur Komplexität von *Das Odfeld* beitragen. Vgl. Haas, Rosemarie: »Raabe, der Rabe, ›The Raven«. Beobachtungen zur Intertextualität in Raabes Erzählung ›Das Odfeld«, *Jahrbuch Der Raabe-Gesellschaft* 33/1 (1992), S. 139–164, hier S. 44.

mengehörenden Sammlung vereint wurden. Diese Einordnung impliziert die Verbindung zur überzeichneten Wunderkammer und stellt sie in den Kontext von Betrachtungen, wie sie in Wien zu finden waren.<sup>190</sup> Das Ensemble des Magisters liest sich über weite Teile des Romans wie eine literarisch inszenierte Beschreibung einer solchen Wunderkammer-Kritik.

Indem die Handlungsmacht in Bezug auf die Zusammenstellung der Sammlung dem Schicksal zugesprochen wird, fehlt sie gleichzeitig Buchius. Er ist in dieser Darstellung lediglich derjenige, der »zusammengetragen hat, was ihm im Lauf der Zeit das Schicksal an Eigentum oder als Kuriosität hat zukommen lassen wollen« (BA 17, S. 41). Im Lichte der Betrachtungen der Wunderkammer aus der Perspektive des 19. Jahrhunderts konnotiert diese Beschreibung Buchius' Sammlung als eine, die wenig planvoll, eher kontingent und nach unwissenschaftlichen Kriterien zusammengestellt wurde. Ein detaillierter Blick auf die Objekte des Magisters lässt erahnen, dass es sich bei dieser Zusammenstellung nicht um eine solche handelt, die an einem, bei aller Diversität des Versammelten, Kanon frühneuzeitlicher Wunderkammern orientiert wäre. Noah Buchius' Leidenschaft entzündet sich nicht an *Artificialia*. Diese könnte er sich mit seinem bescheidenen Lebensstandard auch nicht beschaffen. Doch auch *Naturalia* sind in seinem Kompendium, bis auf die verhängnisvolle Ausnahme, den Raben-Vogel, den Buchius auf dem Odfeld aufließt, nicht vertreten – obwohl sie sich durchaus aneignen ließen, vor allem aus dem Naturraum des Weserberglandes.

Erkennbar ist ein Kriterium, das alle seine Sammlungsgegenstände eint, die eigentliche Wissensordnung einer frühneuzeitlichen Wunderkammer aber ad absurdum führt. Noah Buchius sammelt ausschließlich Dinge, die mit einer je eigenen Narration verknüpft sind. Besonders deutlich wird diese Sammlungsstrategie während eines Gespräches des Magisters mit der Magd des Klosters, genannt Wieschen. Sie berichtet von einer Begegnung mit Herzog Ferdinand, die Noah Buchius ihr anfänglich nicht glauben kann.<sup>191</sup>

190 Vgl. Kapitel II.1.: Wie dargestellt wurden um die Jahrhundertwende von Johann Baptist Primisser, seinem Sohn Alois Primisser oder später im 19. Jahrhundert von Josef Svátek in Prag in diesen Abhandlungen die Qualität der Sammlungsstücke und die ihnen zugrundeliegende Ordnung teils scharf kritisiert.

191 Raabe bezieht sich bei der Anlage dieser Figur als Quelltext auf eine Darstellung der Feldzüge Herzog Ferdinands von Braunschweig-Lüneburg aus 1872. Die Forschung hat häufig auch auf die parallelisierte Anlage von Buchius und Herzog Ferdinand als »nur widerwillig kämpfende, aber (vorerst) verhinderte Friedensfürsten« hingewiesen. Ullrich, Heiko: »Das Odfeld«, in: Götttsche, Dirk, Florian Krobb und Rolf Parr (Hg.):

Wieschen beschreibt jedoch ausführlich, wie sie den Herzog in einer Notsituation im Jahr 1758 getroffen und um Hilfe gebeten habe. Da er in diesem Augenblick kein Geld bei sich gehabt habe, gab der Herzog dem Mädchen einen silbernen Knopf von seinem Rock, als Wiedererkennungszeichen. Sie solle ihm den Silberknopf nach Braunschweig bringen, sobald die Zeiten besser wären. Zur Bekräftigung ihrer Schilderung gegenüber ihren Zuhörern präsentiert Wieschen abschließend einen solchen Knopf. Die Erzählung der Magd, die den Knopf in Verbindung mit dem von Noah Buchius verehrten Herzog Ferdinand bringt, hat eine ausgeprägte Wirkung auf den Magister, der sogleich von dessen Seltenheit und Wert zu sprechen beginnt.

Magister Buchius blickte mit flimmernden Augen von dem Knopf auf das Mädchen und wieder von dem Mädchen auf den Knopf: das war doch eine Rarität, wie er sie noch nicht in seinem Museo aufbewahrte! »Das ist wahrlich eine seltene und köstliche Reliquie, die du seit dreien Jahren unter deiner Schürze verborgen trägst, Mädchen«, rief er. (BA 17, S. 54)

Erzählung und Betrachtung des Knopfes evozieren bei Buchius unverzüglich Gedanken an seine Sammlung. Die Begeisterung für den Knopf macht gleichzeitig deutlich, dass Noah Buchius für diese ein weiteres Kriterium vorsieht. Schließlich ist der Knopf für ihn vor allem deshalb begehrenswert, weil er einen Gegenstand dieser Art bisher noch nicht in sein Kompendium inkludieren konnte. Mit keinem Wort erwähnt Raabe ein anderes Sammlungsinteresse, das hinter der Akkumulation der Dinge durch Buchius stehen könnte. Auf diese Weise finden epistemische Interessen, die der frühneuzeitlichen Wunderkammer inhärent waren und sie als Sammlungsformation auszeichnen, keine Repräsentation: so beispielsweise die zentralen Bereiche der Naturgeschichte, der Kunst und der mit ihnen verbundenen Wissensfelder und Betätigungen.

Auch die oft so zentrale bewegliche Ordnung der Objekte im Raum, die Erkenntnisprozesse förderten, ist in Buchius' Zusammenstellung kaum auszumachen. Wichtiger ist die Rekurrenz auf den schriftlichen Bereich der Wissensordnung in Form von Inventarisierungen. Die Erzählungen zu den Objekten, die Buchius bereits in seinem Museo aufbewahrt, sind in Teilen auf einzelnen Zetteln niedergeschrieben, die den Objekten beigegeben und von ihm

---

*Raabe-Handbuch: Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart: J.B. Metzler 2016, S. 216–223, hier S. 220.

eigenhändig beschriftet worden sind. Sie enthalten eine Nummerierung, eine Bezeichnung und weitere Informationen und sind damit den Inventarisierungsnotizen des Predigers Seidentopf aus Fontanes *Vor dem Sturm* sehr ähnlich. Bei Buchius finden sich zusätzlich nähere Beschreibungen der Stücke in lateinischer Sprache: »Ein versteinertes Knochens hominis diluvii testis« (BA 17, S. 42), die die Besonderheit des Knochens durch die Verbindung zur biblischen Sintflut herstellen. Zu jenem Knochen fügt Buchius auf dem beiliegenden Zettel narrativ hinzu, dass es sich bei dem Stück um eine »große Rarität!« (BA 17, S. 43) handle. Er notiert auch, dass der Knochen ihm im Kloster einiges an Unmut beschert habe, da es über ihn durchaus auch andere Einschätzungen gegeben habe.<sup>192</sup> Letztlich gibt Buchius auch den Fundort seiner Rarität an, den er in einem Steinbruch unweit des Klosters lokalisiert. Die Stellen, an denen der Magister seiner Besitztümer laut dieser Aufzeichnungen habhaft wurde, deuten darauf hin, dass er sich in der Umgebung rund um das Kloster schon vielfach suchend betätigte.<sup>193</sup> Viele seiner Sammlungsstücke kamen auf diesem Weg in die Zusammenstellung. Weil sie durch Noah Buchius aufgefunden werden, wird ihr Status umgedeutet: von einem Zustand der Vergessenheit und damit möglicher Bedeutungslosigkeit – schließlich wurden sie bis zu diesem Zeitpunkt nicht für wichtig genug erachtet, als dass sie eine Form

---

192 Dass Buchius mit seiner Einschätzung tatsächlich falsch liegt, hat Eberhard Rohse gezeigt. Anhand der Untersuchung verschmelzender biblischer und paläontologischer Diskurse als einem der Subtexte des Romans wird deutlich, dass die Beschreibung des Fundes als diluvial-menschlich ein Vorbild in der Naturforschung des frühen 18. Jahrhunderts hat. Er führt auch auf, dass Raabe mit einiger Sicherheit Zugang zu der Umdeutung des Fundes im 19. Jahrhundert hatte, die diesen als fossilen Salamander identifiziert. Die Einhaltung der Perspektive im »Bewusstseinshorizont des 18. Jahrhunderts« ist für Rohse erzählkonzeptuell begründet. Raabes Erzähler deutet die Fehlerhaftigkeit des vormaligen Wissensstandes an, löst sie aber nicht auf. Rohse, Eberhard: »Paläontologisches Behagen am Sintflutort: Naturhistorie und Bibel in und um Raabes ›Stopfkuchen‹«, in: Fauth, Søren R. et al. (Hg.): »Die besten Bissen vom Kuchen: Wilhelm Raabes Erzählwerk: Kontexte, Subtexte, Anschlüsse, Göttingen: Wallstein 2009, S. 63–116, hier S. 72–81.

193 Mit diesem Betätigungsfeld kann Buchius eingereiht werden in eine Versammlung jener Charaktere Raabes, die sich archäologisch betätigen oder mit der Archäologie als Disziplin auseinandersetzen. Für *Keltische Knochen* (1864) und *Stopfkuchen* (1891) vgl. Freitag: »Von kunstsinnigen Dilettanten, voreingenommenen Grabräubern und geltungsbedürftigen Schliemännern. Eine archäologiegeschichtliche Spurensuche bei Adalbert Stifter, Wilhelm Raabe und Theodor Fontane«, S. 212–228.

der Konservierung erhielten – hin zu einem von Buchius mit Wert aufgeladenen Zustand. Ihre Bedeutsamkeit erhalten sie dabei nicht etwa durch einen Nutzen im klassischen Gebrauchssinne. Sie erhalten diese durch die mit ihnen verbundene Authentizität, die Buchius aus den verknüpften Narrationen zieht. Die Glaubhaftigkeit dieser ist indes durch nichts weiter als die Beurteilungen des Magisters verbürgt, die er bereits in seiner inventarisierenden Niederschrift semantisch einschränkt. Die Erklärungen inkludieren Relativierungen seiner Aussagen: »wahrscheinlich« (BA 17, S. 42) wurde ein Objekt in einem Zusammenhang verloren, »mir dünkt« (ebd.) eine Waffe habe einem Offizier der Truppen Kaiser Karls des Großen gehört.<sup>194</sup>

Die Auflistung der Habseligkeiten zeigt auch an, dass diese scheinbar nur einen Ausschnitt wiedergibt, denn die Liste beginnt bei »Nro.5. Ein römischer Rittersporn« (BA 17, S. 42) und lässt offen, was womöglich in den Einträgen eins bis vier verzeichnet ist. Sie setzt sich fort über die Nummern 7, 7a, 7b, die inhaltlich zusammengehören und für einen Ring stehen (Nro. 7.), der in einem Topf (Nro. 7a.) gefunden wurde und außerdem noch »etliche Aschen und Kohlen« (ebd.) (Nro. 7b.) enthielt, die nun ebenfalls konserviert wurden. Die Liste geht weiter über die Nummern 16 und 20 bis hin zu Nummer 30. Was sich hinter den nicht aufgeführten Nummern verbirgt, erfahren Lesende nicht. Durch die Untergruppierung einiger Einträge bleibt auch offen, wie viele Gegenstände Noah Buchius insgesamt verzeichnet. Vermutlich endet die Liste auch nicht mit Nummer 30, der nachfolgende Erzählkommentar sinniert darüber: »Nicht wahr, wenn man doch in dem Kataloge so fortfahren wollte, zum Scherz der Herren Primaner und bessern Gelehrten heutiger Zeit? Wir tuns aber nicht. Um keinen Spaß der Welt!« (BA 17, S. 43). Der Auswahl der Gegenstände wird nicht genug Bedeutung beigemessen, als dass sie in Gänze aufgeführt und gesehen werden müsste. Die Erzählhaltung fügt sich an dieser Stelle des Romans ein in Betrachtungsweisen des 19. Jahrhundert, die die Wissenschaftlichkeit von Wunderkammern in Frage stellen. Zwangsläufig erinnern die aufgelisteten Gegenstände, die vielfach nicht viel mehr als Überreste oder Fragmente sind,<sup>195</sup> an jene Überlieferungen aus verbürgten Sammlungen, die späteren Wissenschaftlern (und Wissenschaftlerinnen) eigentümlich anmuten. Wenn Noah Buchius einen Knochen beschreibt, von dem er annimmt, er habe einst

194 Katharina Grätz spricht in diesem Zusammenhang von einer fingierten Objektivität der musealen Inszenierung des Magisters. Vgl. Grätz, Katharina: »Kuriose Kulturhistorie«, *Jahrbuch Der Raabe-Gesellschaft* 48/1 (2007), S. 48–65, hier S. 60.

195 Vgl. ebd.

zu einem Menschen gehört, der Zeuge der Sintflut wurde, dann lässt sich dies ohne Mühe im Kontext der Beobachtung lesen, die Josef Svátek für die Prager Kunstkammer Kaiser Rudolfs II. darlegt. Als einer »Masse von falschen und werthlosen Gegenständen« zugehörig, betrachtet er »zwei eiserne Nägel von der Arche Noah's« und konstatiert damit die wissenschaftliche Wertlosigkeit der Zusammenstellung.<sup>196</sup>

Die von Magister Buchius mit Ernsthaftigkeit angelegte Sammlung wird von seinen Zeitgenossen und auch aus erzählerischer Perspektive, verglichen mit den kritischen Äußerungen Sváteks, noch spöttischer betrachtet. Durch den Akt des Sammelns transformiert Buchius die Gegenstände von der Klasse, die gemeinhin als Abfall bezeichnet werden kann, zu einer Dauerhaftigkeit.<sup>197</sup> Diese Zuschreibung gilt ausschließlich für den Blick des Magisters auf seine Gegenstände und eröffnet die Frage auf den eigenständigen Status der Dinge, unabhängig von ihrem Besitzer. Diese Frage wird noch akzentuiert, indem die Sammlung erzählerisch als Belustigung für besser informierte Gelehrte eingeordnet wird, sodass Buchius daraus folgend zu einem außergewöhnlich lächerlichen Sammler wird. Diese Haltung gegenüber den Bestrebungen steht gänzlich konträr zu den verbürgten zeitgenössischen Assoziationen in Bezug zu Wunderkammern, deren Besitzer durch ihre Bestände gesellschaftlich und wissenschaftlich an Repräsentation gewannen und ihre Zeitgenossen nicht selten mit Wissen, Prunk und Besitz zum Staunen brachten. Die Betrachtung Buchius' wird auf diese Weise vordergründig zweifellos geklärt: Er wird eingeordnet in eine Gruppe von Sammlern, die sich ihre Bestände aus subjektiven Beweggründen aneignen und Erkenntnisse eher aus affektiver Verbindung zu ihnen gewinnen.<sup>198</sup> Es wird evident, dass mit »besseren Gelehrten heutiger Zeit« (BA 17, S. 43) Wissenschaftler des 19. Jahrhunderts, aus deren Perspektive die Erzählinstanz berichtet, gemeint sind. Für diese Personen mag die Zusammenstellung fragwürdig wirken, die einzelnen Dinge werden aber durch den Erzähler als teils interessant eingeordnet – gerade für historisch interessierte Personen wie Professoren, Archivare oder Museumsdirektoren.

196 Svátek: *Culturhistorische Bilder aus Böhmen*, S. 237f.

197 Zu den Objektklassifizierungen vgl. Pearce: *Museums, Objects and Collections: A Cultural Study*, S. 35.

198 Vgl. Oesterle: »Eingedenken und Erinnern des Überholten und Vergessenen. Kuriositäten und Raritäten in den Werken Goethes, Brentanos, Mörikes und Raabes«, S. 85.

Nicht allein dieser Teil der Sammlung des Magisters steht im Mittelpunkt der Erzählung, auch seine Bücher sind bedeutsam. Die erste Erwähnung der Bücher wertet sie ab: »Auch des Bücherfaches mit der mäßigen Bibliothek des sonderlichen Gelehrten und Predigers in der Wüste mag sich mehr als einer entsinnen« (BA 17, S. 41). Aus erzählerischer Perspektive bietet die Charakterisierung der Bücher als eine »mäßige« Zusammenstellung auch Anlass, ihren Besitzer näher zu kennzeichnen als einen Gelehrten, der in seiner Zeit keine Aufmerksamkeit erfährt, sogar unverstanden bleibt. Auch die Vermutung, es möge sich »mehr als einer« der Bücher des Magisters entsinnen, lässt Raum für Deutung offen. Ist die Anzahl derer, die sich womöglich zusätzlich entsinnen, bewusst kleinstmöglich ausgewählt, um das geringe Ansehen der Ansichten des Magisters darzustellen? Warum wird dann überhaupt darauf angespielt, dass sich an diese Sammlung erinnert würde? Hier, wie auch an anderen Stellen, präsentiert sich eine der Erzählung inhärente Ambivalenz. Der Kommentar macht deutlich, dass die Bücher des Noah Buchius nicht so Erinnerungswürdig sind, als dass man sich aus dem 19. Jahrhundert (also der Zeit des Erzählers) an sie erinnern würde. Wenn sie noch eine Rolle spielen, dann womöglich als Darstellung einer Sammlungsformation, die nach den Maßstäben des 19. Jahrhunderts als wenig wissenschaftlich zu bewerten ist. Analog zu dieser Auffassung wird Buchius im Verlauf der Beschreibung seiner Habseligkeiten auch herabwürdigend als »lieber alter Freund« (BA 17, S. 43) bezeichnet, so wie auch Fontanes Seidentopf charakterisiert ist. Noch deutlicher wird diese Sichtweise bei einer näheren Betrachtung seiner Bücher.<sup>199</sup> Der Erzähler hebt hervor, dass es sich nicht um neue Bücher handelt, und auch ihre Auswahl führt er, wie schon bei den Objekten, mehr auf den Zufall zurück als auf eine planvolle Aneignung nützlicher Literatur zur Erweiterung und Vertiefung von Wissensbeständen. Der entscheidende Anspruch des 19. Jahrhunderts an wissenschaftliche Zusammenstellungen aller Art zeigt sich mit dem Hinweis darauf, dass die Büchersammlung des Magisters in keinsten Weise vollständig sei. Der Sammlung ist ein Mangel inhärent, der sich aus einer anachronistischen Sichtweise ergibt. Die Auswahl der Bücher ist bezeichnend für die Darstellung eines nicht ernstzunehmenden Magisters.

---

199 Ulrich Kinzel beschreibt die Zusammenstellung als Gegenbild zum »Modell eines teleologischen Bildungsprozesses« und unterstreicht damit die Disparität der Themenkomplexe, die das Buchwissen des Magisters repräsentiert. Kinzel: »Das Paradigma des Tages. Wilhelm Raabes ›Das Odfeld‹«, S. 97.

Sie enthält Werke, deren Veröffentlichung in der Zeit Buchius' einige Jahre zurückliegt, beispielsweise Nicolaus Hieronymus Gundlings *Otia* (1706). Einen nahezu humoristischen Gegensatz zur Beschreibung der Unvollständigkeit der Bibliothek setzt die Erwähnung von Christian Gottlieb Jöchers Zusammenstellung *Compendiöses Gelehrten-Lexicon*, das, dem Titelzusatz entsprechend, eine biografische Darstellung aller zum Zeitpunkt der Herausgabe (1726) bekannten Gelehrten und ihrer Werke enthält. Die Bibliothek enthält außerdem zwei Werke Johann Christoph Gottscheds: Sein bekannter Text *Versuch einer critischen Dichtkunst* (1730), für den Gottsched erst als Theaterreformer gefeiert worden war und später, durch seine Beharrlichkeit bezüglich dieser Regeln, merklich an Ansehen verlor. Außerdem besitzt Noah Buchius Gottscheds von Joseph Addison inspiriertes Stück *Sterbender Cato* (1730). Die Aufführungen des Stückes hatten zwar einigen Erfolg, wurden aber auch belächelt aufgrund der mutmaßlich starken Verstöße gegen aristotelische Dramenregeln.

Das deutlichste, unverbrüchliche Bindeglied zwischen den beiden Sammlungsteilen der Bücher und Objekte und der Handlung des Romans ist das Buch *Der wunderbare Todes-Bote oder schrift- und vernunftmässige Untersuchung was von den Leichen-Erscheinungen, Sarg-Zuklopfen, Hunde-Heulen, Eulen- und Leichhüner-Schreyen, Lichter-Sehen, und anderen Anzeigungen des Todes zu halten* von Theodor Kampf in der vierten Auflage von 1756. Es gehört zur seit dem 16. Jahrhundert beliebten Gattung der Wunderzeichenbücher. In diesen Zusammenstellungen werden Berichte über Prodigien, Vorzeichen für das Eintreten bestimmter Ereignisse, aufgezeichnet. Oft handelt es sich bei diesen Zeichen auch um unerklärliche materielle Erscheinungen, die mit einer Erzählung verbunden sind.<sup>200</sup> Der Verfasser dieses Buches in der Sammlung des Magisters Buchius widmet sich speziell der Aufzeichnung von Vorzeichen für den Tod. Geschenkt bekommt der Magister das Buch im Scherz – ein weiteres Anzeichen dafür, dass seine Weltsicht von seinen Zeitgenossen wenig ernstgenommen wird, zumal er auch als »narrischer Mensch« (BA 17, S. 42) bezeichnet wird. Trotz der ursprünglichen Intention der Schenkenden verschafft der *Todesbote* Buchius bei der Lektüre Unterhaltung und Zerstreuung, er liest darin vor dem Einschlafen.

---

200 Einer von diversen hier denkbaren Intertexten wird von Iris Gehrke eingeführt: Ciceros *De natura deorum* (um. 45 v. Chr.), durch den Wunderzeichen auf das »planvolle Walten der Weltvernunft« zurückgeführt werden. Gehrke: »Trost der Philosophie? Stoische Intertexte in Wilhelm Raabes ›Das Odfeld‹«, S. 106.

In diesem Zusammenhang steht auch die Beschreibung der buchiusschen Weltanschauung als eine Gabe, »die Welt als ein großes Wunder oder – wie er sich ausdrückte – als ein kuriöses, subtiles Mysterium anzuschauen – deo optimo maximo regnante« (BA 17, S. 60). Diese Auffassung lässt sich ohne Zweifel einem Denken zuordnen, das für jene Sammler bezeichnend war, die Wunderkammern einrichteten und auf diese Weise versuchten, den göttlichen Plan, nach dem die Welt konstruiert sein musste, zu entschlüsseln. Eine epistemische Funktion übernimmt die Sammlung für Noah Buchius gerade durch die aus dieser Weltsicht hervorgehende Wissensordnung. Er versammelt Objekte, verknüpft sie mit Buchwissen und akkumuliert auf diese Weise ein Wissen über sich und seine Welt, das über narrative Assoziationsketten funktioniert. Die Wissensbestände im Zusammenhang mit seinen Gegenständen generiert Noah Buchius über Fundorte und frühere Besitzer des Gesammelten. Diese Funktionsweise ist es auch, die den Objekten individuellen Wert verleiht.

Die Praktiken des Magisters sind von Raabe in einem zentralen Aspekt konträr zu faktischen Wunderkammern angelegt: Obwohl er als ehemaliger Lehrer an einer Klosterschule durchaus zu einem gelehrten Personenzirkel gehören könnte, findet seine epistemische Arbeit ohne jeglichen Austausch mit anderen Sammlern oder Wissenschaftlern statt, ein ausgewähltes, betrachtendes Publikum fehlt seiner Zusammenstellung.<sup>201</sup> Das bedeutet auch, dass die Sammlung des Magisters im Kontext der Bildung eine untergeordnete Rolle spielt: Mit den in ihr zusammengetragenen Objekten wird kein Schulunterricht illustriert, sie wird nicht zur Wissensvermittlung genutzt, obwohl sich der Sammlungsraum in einem (vormals) schulisch genutzten Gebäudekomplex befindet. Offenbar wird hier eine Wechselwirkung virulent: Seine Vorliebe für die Sammlertätigkeit zeichnet den Magister als sonderbar aus. Er ist ein Sonderling und Außenseiter, daher behält er seine Sammlungsbestrebungen, die ihn in Beziehung zu seiner räumlichen Umgebung setzen, weitestgehend für sich. Auf diese Weise kann ein gelehrter Austausch aber auch nicht dazu beitragen, die wissenschaftlichen Ansichten des Magisters zu aktualisieren, sodass er in seinem Status des ewig gestrigen Außenseiters verbleibt. Volker Hoffmann beschreibt Buchius deshalb vor allem als »Figur

---

201 Hillebrand ordnet die nicht vorhandene Betrachtung der Sammlung des Magisters als defizitär ein und sieht darin ein Infragestellen ihrer Funktion. Vgl. Hillebrand, Anne-Katrin: Erinnerung und Raum: Friedhöfe und Museen in der Literatur, Epistemata, Band 341, Würzburg: Königshausen & Neumann 2001, S. 209.

des überholten Wissens in Person«<sup>202</sup> und gesteht ihm aus diesem Grund zwar die Sympathie der Erzählinstanz, im Verlauf des Romans aber keine Erfolge zu.

### IV.3.3 Asynchronität und Museum

Das Sammeln im überspitzten Modus einer Wunderkammer wirkt nicht nur durch Vergleiche mit frühneuzeitlichen Sammlungen anachronistisch und überholt. Sondern auch dadurch, wie der Erzählerkommentar im Text mehrfach andeutet, dass die Wissenschaft und das Sammlungswesen, aus dem 19. Jahrhundert heraus betrachtet, auf einem vollkommen anderen Stand sei. Raabe variiert mit dieser Erzählweise ein bekanntes Motiv: Seine Sammlungsräume gehören üblicherweise zu jener Art von Formationen, die in den jeweiligen Realitäten seiner Narrative bereits als Auslaufmodelle oder teils als gänzlich antiquiert wahrgenommen werden.<sup>203</sup> Auch die im Jahr 1761 übrig gebliebenen Klosterbewohner belächeln Noah Buchius und seine Art des Sammelns. Mit seinem »Erzählkonzept der Asynchronität«<sup>204</sup> bearbeitet Raabe bewusst Themenkomplexe des 19. Jahrhunderts aus dem Blickwinkel des Veralteten und Sonderbaren. So ist auch in der Erzählung rund um das Odfeld merkbar, wie sehr Raabe die korrespondierenden Tendenzen von Historisierung und Musealisierung seiner Zeit reflektiert und gleichzeitig in Frage stellt.<sup>205</sup>

Durch die Verbindung der Ebenen der als überzeichnete Wunderkammer angelegten Sammlung und der immer wieder eingewobenen Anachronismen rund um moderne Museumsinstitutionen entsteht ein Spannungsgefüge zwischen alter und neuer Wissensordnung. Sichtbar wird dies an einer Erzählhaltung, die diesen Anachronismus des Sammelns mehrfach thematisiert. Der Erzähler des Romans stellt sich als Historiograph vor und ordnet sich so in die historistischen Tendenzen des 19. Jahrhunderts ein. Im Zusammenhang mit der Gleichzeitigkeit von Wissensordnungen interessiert eine Facette dieses Erzählvorganges besonders: Raabes zeitgenössischer Erzähler verbindet

---

202 Hoffmann, Volker: »Überholtes Wissen« als »produktiver Anachronismus: in der Literatur des Realismus: Storm, Raabe mit einem Ausblick auf Fontane«, *Fontane-Blätter* 93 (2012), S. 60–77, hier S. 67.

203 Vgl. Grätz: »Kuriose Kulturhistorie«, S. 57.

204 Ebd., S. 58.

205 Vgl. ebd., S. 60.

Wissens- und Ordnungsperspektiven in einem »Dialog«, in den er mit seinem »historischem Stoff« tritt.<sup>206</sup>

Zusätzlich zu seinen intertextuellen Bezügen spannt Raabe für diesen Austausch ein Referenzsystem epistemischer Aneignungen. Für diese Referenzen nutzt Raabe die als überholt dargestellte Sammlungsformation der Wunderkammer und die des institutionalisierten Museums, die als Bezugsgrößen für eine jeweils virulente Wissensordnung dienen. Besonders dialogisch gestalten sich jene Abschnitte, in denen Raabes Erzähler das historische Geschehen, das er zu berichten gedenkt, nicht nur präsentiert, sondern auch kommentiert. Ein Hinweis auf die Position des Erzählers verbirgt sich im erzählerischen Kommentar zu Buchius' Sammlung, der andeutet, dass diese auch für jemanden interessant sei, der die Position eines Museumsdirektors innehatte (vgl. BA 17, S. 43). Schon frühe Bestrebungen der Sammlungsanlage sind mit dem Begriff des Museums verbunden.<sup>207</sup> Ein Indiz für eine dem 19. Jahrhundert zuzuordnende Perspektive ergibt sich aus dem Hinweis auf eine Direktion eines Museums, da diese Position eng verbunden mit der Öffnung und institutionellen Ausrichtung von Sammlungen ist. Demnach ist der Erzählerkommentar hier für den Zeitzusammenhang in *Das Odfeld* als asynchroner Einschub zu betrachten, der die erzählte Sammlungsform mit der zeitgenössischen des Erzählers korrespondieren lässt. Noch deutlicher wird diese Ebene des dialogischen, anachronistischen Erzählens, wenn die Erzählinstanz ob des Anblickes von Kriegsobjekten (»Bajonette und Reitersäbel«) (BA 17, S. 202) darüber sinniert, wie diese es zukünftig wert wären, ausgegraben und aufbewahrt zu werden, und zwar in »Provinzialmuseen« (ebd.).

### Asynchrone Einschübe in der Erzählhandlung

Nicht allein die Erzählkommentare verweben die Ebenen des kuriosen Sammelns mit denen der institutionellen Sammlungsbestrebungen. Auch das unliebsame Verhalten einer Dame führt dazu, dass ein Begleiter des Magisters sich wünscht, diese »Wildkatze« (BA 17, S. 170) möglichst ausstopfen zu lassen

206 Köhn, Lothar: »Wodan, ›Schützer des deutschen Westens‹, gespaltener Erzähler. Zur Deutung des Krieges in Raabes *Das Odfeld*«, in: Plachta, Bodo (Hg.): *Literatur als Erinnerung*, Berlin, Boston: De Gruyter 2004, S. 210.

207 In frühneuzeitlichen Zusammenhängen steht der Begriff vor allem für private Sammlungen, die im Gegensatz zur Museumsinstitution des 19. Jahrhunderts nicht für eine Öffentlichkeit gedacht sind. Vgl. Findlen: »The Museum: Its Classical Etymology and Renaissance Genealogy«, S. 59.

und sicher in einem »Glaskasten« (ebd.) zu verwahren – ganz so also, als handle es sich bei ihr um ein wildes Tier, das, gleich der später in Naturkundemuseen gängigen, 1761 aber noch weitestgehend unbekanntem Präsentationsform hinter Glas, beherrscht werden müsste.<sup>208</sup>

Am eindrücklichsten zeigt sich das Spannungsverhältnis zwischen den Wissensordnungen der Wunderkammer und des institutionalisierten Museums in der Verbindung zwischen dem Beginn des Romans und dem tragischen Abschluss – der Zerstörung der Bestände des Magisters durch einen Raben. Das Tier wird durch Buchius in den Sammlungsraum verbracht. Er nimmt den verwundeten Vogel vom namensgebenden Odfeld mit in die eigene Zelle und identifiziert ihn und ein Kampf-Spektakel seiner Artgenossen als Prodigium im Sinne der Erläuterungen aus dem von ihm viel rezipierten Todesboten-Buch.<sup>209</sup> Er bezieht diesen Zusammenhang vorerst nicht auf seine persönliche Situation, sondern ist sichtlich erfreut, Zeuge einer derartigen Begebenheit geworden zu sein. Es ist ihm ein Anliegen, den Vogel als Objekt mit einer epistemischen Funktion näher zu ergründen und daher in seine Sammlung aufzunehmen.<sup>210</sup> In der Wissensordnung seiner persönlichen Wunderkammer scheint der Rabe sich direkt hervorragend einzufügen: Die enge Verknüpfung zwischen dem Raben als Objekt und der zugehörigen Narration ist evident, schließlich verweist der Vogel als Teilnehmer auf den wundersamen Kampf zweier Raben-Schwärme, die Buchius als Wunderzeichen ausdeutet, dem er beiwohnen konnte. Er ist sich jedoch durch die Konsultation des entsprechenden Buches sicher, dass das Todeszeichen, das der Rabe verkörpert, nicht ihm gelten kann:

Je seltsamere, wunderlicherem geheimnisvollere Beispiele von zweyerley Wegen, durch welche Menschen zu einer Wissenschaft der Stunde ihres Todes zu gelangen pflegen, der Magister las, desto mehr befestigte sich in

---

208 Gemeint ist die Aussage des Junkers Thedel von Münchhausen, eines ehemaligen Schülers der Klosterschule.

209 Das Prodigium wird von Detering auch als Kontrast zu den biblischen Apokalypse-Erzählungen gelesen, das dazu beiträgt, diese in der aufgeführten Form ohne Aussicht auf Erlösung in ihrer Absurdität zu verdeutlichen. Vgl. Detering: Theodizee und Erzählverfahren: narrative Experimente mit religiösen Modellen im Werk Wilhelm Raabes, S. 190.

210 Vgl. Bertschik, Julia: »Gesammeltes Wissen«, *Jahrbuch Der Raabe-Gesellschaft* 47/1 (2006), S. 78–96, hier S. 88.

ihm die Gewißheit, daß ihm in Person heute noch keine *Prædictio*, kein *Præsagium* zuteil geworden sei. (BA 17, S. 61)

Der Magister kommt nach der Lektüre diverser Vorausdeutungen zu einer erstaunlich rationalen Grundhaltung der Gelassenheit gegenüber einer unsicheren Zukunft, die seiner Ansicht nach ohnehin nicht vorhergesagt werden könne. Die gleiche, im Kontext der stoischen Philosophie logische, Einstellung bringt er dem Raben entgegen, der möglicherweise Unglücksbringer, vielleicht aber auch nur ein Gefährte in der Einsamkeit seiner Zelle sein würde. Eine explizitere Ausdeutung des Rabenkampfes nimmt der Erzähler vor, wenn er diese als Vorausdeutung für den Einfall der französischen Truppen im Kloster und die bevorstehende kriegerische Auseinandersetzung in der Umgebung einleitet. Unterstützt wird diese Erzählhaltung, wenn das Verhalten des Raben bei eintretendem Kriegslärm im Kloster beschrieben wird:

Das letzte Wort war an den geflügelten Kriegsmann vom Wodans Felde gerichtet; aber der schien mit dem Krachen der Flinten drunten in den Gängen des alten Klosters das Pulver und sein Futter bis hinauf in die abgelegene Zelle des weiland Bruders Philemon zu riechen. Er erhob sich flügelschlagend und hüpfte kreischend und krächzend wie im Triumph dem Magister um den Kopf und im Gemach herum: »Krieg, Krieg, Krieg!« (BA 17, S. 103)

Das aufgeschreckte Flattern des Tieres in der Zelle wird hier auf die euphorische Haltung des Raben angesichts des Krieges zurückgeführt. Die Erzählinstanz, die eigentlich über Wissen aus dem 19. Jahrhundert verfügt und somit einordnen könnte, dass es sich bei dem Gebaren des Vogels um einen typischen Fluchtinstinkt handelt, nimmt vorübergehend den Wissensstand des Magisters und seiner Umgebung an. Sie leitet damit ein in die Haltung des Klosteramtmannes, der in Buchius den Schuldigen für das Unheil sieht, das über das Kloster und seine verbliebenen Bewohner kommt, weil dieser den Raben vom Odfeld mitgenommen habe. Er geht so weit, den Magister mit dem Raben gleichzusetzen: «Herr, Er ist es, der mir als schwarzer Unglücksrabe auf dem Dach unter meinem Dache sitzt [...]» (BA 17, S. 110).<sup>211</sup> Der Amtmann jagt den Magister aus dem Kloster und dieser denkt den ganzen Tag, bis zu seiner

211 Der Rabe wird auch von Sabine Schneider als »Sammlungsobjekt« betrachtet, dem sich Buchius »physiognomisch angleich[t]«. Schneider: »Vergessene Dinge. Plunder und Trödel in der Erzählliteratur des Realismus«, S. 158.

Rückkehr, konstant mit großem Unbehagen darüber nach, was die plündernden Franzosen, für deren Anwesenheit wiederum die Schlacht der Raben verantwortlich gemacht wird, mit seinem Museum anstellen würden. Tatsächlich zerstört aber der in der Zelle eingesperrte, hungrige Rabe die Sammlung. Der Vogel ist demnach kein Vorzeichen für das baldige Ableben des Magisters, hat aber, in seiner artspezifischen Verhaltensweise, die für Buchius so lieben und teuren Dinge in ihrer Zusammenstellung vermutlich irreparabel geschädigt. Bücher, insbesondere das über Wunderzeichen, in dem auch der Rabe erwähnt ist, liegen in Fetzen zerpfückt. Die Sammlungsstücke sind von ihren Plätzen gestoßen und zerbrochen. Die von Buchius erdachte Ordnung, die Beschriftung jedes Einzelstückes mit ihrer zugehörigen Narration, ist beschädigt.

Das Wüten des Raben hat sich offenbar ausschließlich auf die Sammlungsbestände und somit gegen ihre spezifische Ordnung gerichtet.<sup>212</sup> Das derartige Scheitern seines persönlichen Objektgefüges im Behältnis der Zelle führt Magister Buchius durch seinen Drang zur Wissensaneignung im Modus der Wunderkammer selbst herbei.<sup>213</sup> Hätte er das Tier also als den Vertreter einer Art mit typischen Verhaltensweisen und Merkmalszuschreibungen betrachten können, wie es für die klassifizierende Wissensordnung des 19. Jahrhunderts gängig ist, hätte er auch die Gefahr für seine Sammlung erahnen können. Ihm wäre ersichtlich gewesen, dass er ein Tier, zumal einen lebendigen Vertreter der Natur, nicht ohne Weiteres in den anthropozentrisch organisierten, auf Narration fokussierten Sammlungsraum einfügen kann. Oder aus anderer Perspektive betrachtet: Geschichtswissenschaften nach modernen Standards, wie sie sich seit Anfang des 19. Jahrhunderts etablierten, hätten einen Raben

212 Hillebrand spricht hier von einer »Botschaft«, die »sich nachdrücklich gegen das Museum« wendet. Hillebrand: *Erinnerung und Raum: Friedhöfe und Museen in der Literatur*, S. 209. Bertschik weist darauf hin, dass der Zerstörungsakt des Vogels gerade betont, dass »museal konservierte [...] Dinge« nie unwiderruflich geschützt sind. Bertschik: »Literatur als Gehäuse ›der nächsten Dinge‹ im 19. Jahrhundert«, S. 331.

213 Moussa untersucht die Räume in der Erzählung, gerade auch die Zelle des Magisters, als Sammlungsraum aus raumtheoretischer Perspektive. Er identifiziert den Kriegsschauplatz Odfeld, die Zelle und die Höhle, in die Buchius seine Schützlinge als Unterschlupf führt, als miteinander verbundene »Universal-Heterotopie«. Auf diese Weise zeigt Moussa, dass die Zerstörung durch den Raben auch im Sinne der Raumtheorie durch Buchius selbst herbeigeführt wird. Möglich wird dies, indem Buchius eine Referenzierung der Zelle auf den Kriegsschauplatz des Odfeldes vornimmt, wenn er auf seinem Tisch das Feld nachzeichnet und somit unbewusst die Übertragung der »Zerstörung auf dem Odfeld« auf seine Räumlichkeiten transferiert. Moussa: *Heterotopien im poetischen Realismus: Andere Räume, Andere Texte*, S. 186, 204.

nicht als Quelle für Aussagen über menschliches Handeln, ganz gleich ob vergangenes oder zukünftiges, zugelassen. Der Erzählkommentar weist auf diese Spannung zwischen den disparaten Wissensordnungen schon bei der Betrachtung des Vogelkampfes auf dem Odfeld hin:

Es wäre sicherlich aber auch für den nüchterneren und in den exakten, den empirischen Wissenschaften besser beschlagenen Menschen des neunzehnten Jahrhunderts dieser Luftkampf nicht ohne Interesse gewesen, und es hätte sich für ihn, wenn er den schreibenden Ständen angehörte, wohl verlohnt, einen Artikel darüber an die nächste Zeitung einzusenden und ornithologische Aufklärung in der Sache zu erbitten. Wir aber halten uns mit dem letzten gelehrten Erben der Zisterzienser von Amelungsborn einzig an das Prodigium, das Wunderzeichen und danken für alle fachwissenschaftliche Belehrung: wir lassen uns heute noch gern da an den Zeichen der Welt genügen, wo Besserunterrichtete ganz genau das – Genauere wissen. (BA 17, S. 29)

Wirksam im Text wird eine Spannungskonstruktion durch die an der Wissensordnung der Wunderkammer angelehnte, generelle Textstruktur und die in der Narration gleichzeitig angelegten Varianten von Wissensordnungen. Einerseits repräsentiert durch neue museale Ausstellungsweisen, stellvertretend für eine Neuordnung von rasant wachsenden Wissensbeständen sowie andererseits durch das überspitzt dargestellte, vormuseale Sammeln von Objekten und zugehörigen Narrationen. Diese Erzählhaltung reagiert auf rasante Entwicklungen des 19. Jahrhunderts und nimmt gleichzeitig jenes in den Blick, was dadurch droht, in Vergessenheit zu geraten.<sup>214</sup> In *Das Odfeld* ist Noah Buchius mit seiner rund um sich selbst aufgebauten Sammlung repräsentativ für diesen Prozess des Vergessens: Die hoch spezialisierte Sammlungsformation, als Ort der Machtrepräsentation, Wissensaneignung und -weitergabe scheint vordergründig bereits zugunsten einer ad absurdum geführten Version der Wunderkammer vergessen zu sein. Sie wirkt in ihren grotesken Zügen deutlich überzeichnet. Gleichzeitig hält der Text in

---

214 Katharina Grätz spricht hier von einer Überblendung zweier Umgangsformen mit dem Historischen. Vgl. Grätz: »Kuriose Kulturhistorie«, S. 61. Lothar Köhn macht gerade in der Erzählhaltung eine Reflexion »des Erzähler-Autors mit sich selbst« aus und sieht in den darin verhandelten Ambivalenzen die »realistische Qualität der Erzählung« begründet. Köhn: »Wodan, »Schützer des deutschen Westens«, gespaltener Erzähler. Zur Deutung des Krieges in Raabes *Das Odfeld*«, S. 211.

der dialogischen Spannung mit der vermeintlich objektiveren Ordnung des Museums und der intertextuellen Struktur der Narration die Perspektive auf die Konstruiertheit jeglicher Ordnung von Wissen offen.

#### IV.3.4 Noah Buchius: »Überflüssiges Stück Hausrat« oder sammelnder Held?

Noah Buchius in seiner intimen Verbindung zu seiner Sammlung ist ohne Zweifel Vertreter eines alten Sammelns, das aus der Perspektive des 19. Jahrhunderts, aus der die erzählerischen Kommentare verfasst sind, als überholt und unwissenschaftlich gilt. Auch seine Zeitgenossen nehmen ihn vorerst als wunderlichen Alten wahr, dessen Ansichten ihnen verschroben scheinen. Die Kuriosität seines Besitzes zeichnet hier ein »beschädigtes Individuum«<sup>215</sup>, einen Sonderling, aus. Raabes Erzähler, der Histograph, nimmt eine Haltung gegenüber Buchius ein, die sich dessen Zeitgenossen erst sukzessive erarbeiten müssen, die aber letztlich dem Sonderling Anerkennung zugesteht.<sup>216</sup> Das alte, fast vergessene Sammeln und das zugehörige, die einzelnen Bestandteile vereinende Subjekt scheinen noch immer von Nutzen. Die enge Verbindung zwischen Buchius und der epistemischen Funktion seiner Sammlung rettet letztlich einen Großteil seiner Schützlinge vom Kriegsschauplatz, die Ordnung der Sammlung aber ist der willkürlichen Zerstörung ausgesetzt.

Noah Buchius nimmt zu Beginn des Romans die Rolle des Sonderlings ein, den seine Mitmenschen nicht ernst nehmen wollen. Er gehört unhin- terfragt zum Inventar der Klosterschule Amelungsborn, auch nachdem die Schüler und alle anderen Lehrer in die nächste größere Ortschaft umgezogen sind. Seine vordergründige Rolle zeichnet sich auch durch eine ihm entgegengebrachte Haltung der Belustigung aus. Sein schulisches Umfeld hat ihn aufgrund seines wenig gewürdigten Ansehens in der neuen, größeren Schule für entbehrlich gehalten und bis auf Weiteres im Kloster im Wald zu-

215 Oesterle: »Eingedenken und Erinnern des Überholten und Vergessenen. Kuriositäten und Raritäten in den Werken Goethes, Brentanos, Mörikes und Raabes«, S. 99.

216 Vgl. ebd., S. 103. Matthias Göritz sieht in dieser Form der Erzählkommentierung, die teils aus einer kollektiven Perspektive verfasst ist, eine »Leserlenkung«. Göritz, Matthias: »Die Felder der Zukunft«, in: Baßler, Moritz und Matthias Göritz (Hg.): *Raabe und heute: wie Literatur und Wissenschaft Wilhelm Raabe neu entdecken*, Göttingen: Wallstein 2019, S. 265–291, hier S. 273.

rückgelassen.<sup>217</sup> Den Lesenden wird der Magister ambivalent vorgestellt. Die Behandlungen, die ihm in seiner Zeit als aktiver Lehrer an der Klosterschule angetan wurden, wecken Mitleid. Er behielt seine Anstellung vor allem, um »immer einen Sündenbock zur Hand haben« (BA 17, S. 18), und diese Stellung nahm er wohl auch für die Schüler ein, die für ihre »Versündigungen an ihm« (ebd.) eigentlich hätten bestraft werden müssen. Eine negativ einzuordnende Perspektive auf seinen Charakter ergibt sich durch Beschreibungen von mutmaßlichen Eigenschaften, die Buchius schon seit seiner Geburt zeige. Er habe »etwas Hinterhältiges an sich gehabt [...], etwas Sich-Anhaltendes, etwas Festklebendes, etwas auf keine Manier Wegzukehlendes« (BA 17, S. 18). Schon eingangs wird angedeutet, dass Buchius trotz dieser ungünstigen Eigenschaften in seiner Funktion als Ventil für Ärger für die Schulgemeinschaft wichtiger war, als diese es offenkundig beschrieben hätte. Ärger ließen Schüler und Lehrer an Buchius aus, ohne auf seine Befindlichkeiten Rücksicht zu nehmen. Die gegensätzliche Perspektive auf Buchius als einen verlässlichen Ratgeber und Helfer wird nur denjenigen zuteil, die, wie er, in den verlassenem Räumlichkeiten der Klosterschule zurückgeblieben sind.<sup>218</sup>

Ein häufiger Grund für die Belustigung über den Magister wird mit seinem Sammelverhalten und dem durch seine Auswahl- und Ordnungskriterien präsentierten Wissenschaftsbild zusammengebracht. Die Verbindung zwischen Noah Buchius und seinem Ensemble kann in einer Reihe von engen Sammlungs- und Sammlerkonstellationen betrachtet werden. Raabes sammelnde Akteure nehmen auffällig oft eine zentrierende Funktion innerhalb der Wissensbestände ihrer Sammlungen ein.<sup>219</sup> Wie für viele weitere Sammlerfiguren bei Raabe üblich, befindet sich auch die Kollektion des Magisters in

---

217 Gerade weil Noah Buchius nicht als Lehrer am neuen Schulstandort eingesetzt wird und sich die Schüler über ihn lustig machen, konstatiert Kinzel eine Entfernung des Magisters von Bildungsprozessen. Vgl. Kinzel: »Das Paradigma des Tages. Wilhelm Raabes ›Das Odfeld‹«, S. 96. Vor der Folie der stoischen Texte des Epiktet gelesen, erscheint Buchius wie die Verkörperung eines Weisen. Dieser müsse sich darauf einstellen, ausgelacht und verhöhnt zu werden, bevor sie bewundert würden. Vgl. Gehrke: »Trost der Philosophie? Stoische Intertexte in Wilhelm Raabes ›Das Odfeld‹«, S. 102.

218 Die Räume der alten Schule werden stimmungsbildend als »leer« und »gespenstisch« (BA 17, S. 19) dargestellt, während die neue Schule als »die neue gelehrte Herrlichkeit« (ebd.) beschrieben wird. Diese Darstellung kann auch als ironische Kommentierung der rasanten Entwicklungen im Kontext der Industrialisierung im 19. Jahrhundert gelesen werden.

219 Vgl. Grätz: »Kuriose Kulturhistorie«, S. 62.

seinem Privatbereich. Diese räumliche Nähe von Sammlungsobjekten, ihrer Organisation und Zurschaustellung auf der einen Seite und den intimsten Räumen der Sammelnden, ihrem Schlaf- und Wohnbereich, auf der anderen Seite ist für Wunderkammern überliefert.<sup>220</sup> Die Verbindung von Sammler und Sammlungsobjekt basiert auch auf einer individuellen Erinnerungsleistung: Die gesammelten Dinge archivieren also auch die Geschichte des Sammlers.<sup>221</sup> Diese selbstverständliche Zusammengehörigkeit aus privatem Raum und Sammlungsraum steht für eine innige Verbindung zwischen Subjekt und Objektensemble, die sich mit der Entstehung von öffentlichen Museumsinstitutionen verschoben hat.

Ogleich immer wieder angedeutet wird, die Kollektion des Magisters sei durch das Schicksal entstanden, spricht er sich eine Handlungsmacht in Hinblick auf ihre Zusammenstellung zu: »Man ist nicht umsonst der Magister Noah Buchius [...] ohne das Seinige, das was einem allein gehört, zusammenzutragen.« (BA 17, S. 41f.). Betont werden die Besitzverhältnisse: Er allein erhebt Anspruch auf die Gegenstände, als auch die Handlung des Zusammentragens, die sich zwar von einer bewussten Auswahl unterscheidet, aber dennoch dem Magister eine eigenständige Aktivität in der Konstruktion seiner Sammlung zugesteht. Die Dinge sind also schon qua Besitzanspruch mit Buchius verbunden. Andersherum betrachtet, ist auch die Verbindung vom Subjekt Buchius zu seiner Sammlung evident. Aus erzählerischer Perspektive berichtete Werturteile von Schülern und Lehrerconvent zeugen von einer auch nach außen wahrgenommenen Beziehungsebene dieser Art. Weil Noah Buchius sich intensiv mit seinem Besitz auseinandersetzt, bietet er aus Sicht seiner Mitmenschen Grund für Hohn. Sie betrachten das Seinige als lächerlichen Unfug, als Ablenkung. Als man Buchius während des Umzugs der Schule zurückließ, wird er selbst zu einem Objekt, dem »unnützte[n], verbrauchteste[n], überflüssigste[n] Stück ihres Hausrats«, degradiert (BA 17, S. 19).<sup>222</sup> Indem Buchius aus Sicht seiner Mitmenschen zu einem Ding wird, steigt gleichzeitig seine Ver-

---

220 Die Wunderkammer des Dänen Ole Worm, sein *Museum Wormianum*, war beispielsweise ein Raum in seinem Privathaus. Vgl. Kapitel III auf Basis von Schepelern: »The Museum Wormianum Reconstructed. A Note on the Illustration of 1655«, S. 81.

221 Vgl. Hillebrand: Erinnerung und Raum: Friedhöfe und Museen in der Literatur, S. 211.

222 Vgl. auch Bertschik, Julia: »Literatur als Gehäuse ›der nächsten Dinge‹ im 19. Jahrhundert«, in: *Magie der Geschichten: Weltverkehr, Literatur und Anthropologie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, Paderborn: Konstanz University Press 2011, S. 321–336, hier S. 327.

bindung zu seiner Sammlung – er kann als ein Teil des Ensembles betrachtet werden.

Sogar in angespannten Gesprächssituationen wird die Außensicht auf Buchius begleitet von einer scheinbar unbedarft eingefügten Verbindung zu seiner Sammlung: »(Ein Blick des Bösewichts streifte hier auch ganz unwillkürlich die Kuriositätensammlung des wackeren Gelehrten.)« (BA 17, S. 77). Dies zeigt gleichzeitig eine Wendung der Konnotation des Magisters an. Im Angesicht seines ehemaligen Schülers, des »Bösewichts«, den Buchius ob seiner früheren Schandtaten in der Schulzeit nicht nachträglich zu bestrafen gedenkt, wird aus dem vormaligen Narr, Träumer und Ewiggestrigen ein »wackerer Gelehrter«, dessen Ratschlag man in der Not der vormaligen Schüler schätzt, trotz – oder gerade wegen seiner unverständlichen Sammelleidenschaft. Buchius' Leidenschaft ist gekennzeichnet von einer tiefen Verbindung zu seinen Gegenständen, die sich in seinen Gedankengängen manifestiert. Aufgrund der Wirrungen des Krieges im Zusammenhang mit dem Angriff der französischen Truppen auf das Kloster ist der Magister gezwungen, seine Zelle zu verlassen. Der Abschied fällt ihm nicht leicht, schließlich ist dieser Raum sein Schutzraum in vielerlei Hinsicht. Er bewahrt in ihm, das steht grundsätzlich an erster Stelle seiner Gedanken, seine wertvolle Objekt- und Buchsammlung auf, dorthin zieht er sich zurück, um sich mit den Dingen zu beschäftigen, sie zu verzeichnen und in seinen Büchern zu lesen. Ein Buch ist dann auch das Einzige, was er nebst Stock und Hut beim Verlassen seiner Zelle mitnimmt, bevor er einen »letzten wehmütigen Abschiedsblick auf seine Kuriositäten und Raritäten« (BA 17, S. 105) wirft.<sup>223</sup>

Die Sammlung gibt Buchius nicht ausschließlich Anlass zur Melancholie. Seine Auseinandersetzungen mit den Überlieferungen vergangener Zeiten geben ihm ebenso das Gefühl, für das Bevorstehende »gewappnet« (BA 17, S. 103) zu sein. Obwohl er seine Bestände nicht mit sich nehmen kann, dienen sie ihm als intellektuelles Rüstzeug. An dieser Stelle wird noch einmal evident, wie sehr die Verbindung zwischen der im Privatraum angesiedelten Sammlung und dem Sammler letzteren emotional stärkt. Indem Buchius die Zu-

---

223 Er wählt *Anicii Manlii Torquati Severini Boethii Consolatio philosophia*, eine mittelalterliche philosophische Trostschrift. Iris Gehrke hat herausgearbeitet, dass Buchius gerade aus diesem Text dann im weiteren Verlauf des Tages keine Zitate zum Besten gibt und damit nicht direkt auf den Text zugreift, er mit dem *Trost der Philosophie* aber durchaus in einen unterschwellig Dialog eintritt. Vgl. Gehrke: »Trost der Philosophie? Stoische Intertexte in Wilhelm Raabes ›Das Odfeld‹«, S. 118.

sammenstellung im einzigen Raum anlegt, über den er allein verfügt, der allein seinen kümmerlichen Bedürfnissen entspricht, holt er historische Zeugnisse einer Welt zu sich, die für ihn von Bedeutung ist, und verankert sich auf diese Weise als Teil eines Ganzen in ihr. Die primäre Intentionalität der Sammlung liegt so vor allem auf einer »subjektstabilisierende[n]«<sup>224</sup> Funktion, in ihr konnte der Magister sich die längste Zeit vor dem Außen in Form der infamen Klostersgemeinschaft und den Wirrungen des Siebenjährigen Krieges zurückziehen. Diese Rüstung kann jedoch nicht verhindern, dass Buchius während seiner erzwungenen Abwesenheit immer wieder sorgenvoll an die Objekte in seiner Zelle denkt:

Mit einem Seufzer dachte der Magister an sein wunderlich Hab und Gut in der Zelle des Mönchs Philemon und mit einem Schulterzusammenziehen an die, so sich in gegenwärtiger Stunde wohl schon selber zu Erben seiner Reichtümer eingesetzt haben mochten. (BA 17, S. 127)

Seine emotionale Verbundenheit mit seinen Sammlungsstücken zeigt sich auch, wenn er anderen von seinen Schätzen berichten möchte, bei dem Gedanken an das, was womöglich mit seinem Besitz schon geschehen sein könnte, aber so berührt ist, dass er die Ausführungen nicht beenden kann:

»[...] Ich habe seinen Kochtopf zu Hause in meinem Museo, wenn der nicht –« kopfschüttelnd und seufzend brach er ab in der Überlegung darob, wie es augenblicklich wohl in seinem »Museo« aussehen möge. (BA 17, S. 151)

Bemerkenswerterweise sorgt Buchius sich, während er in der Szenerie eines Kriegsschauplatzes wandelt, in erster Linie darum, ob seine wertgeschätzten Objekte, seine Träger von Weltwissen, nicht der Zerstörung oder einem Raubzug anheimfallen. Er geht davon aus, dass seine Einschätzung hinsichtlich der Werthaltigkeit der Gegenstände auch von plünderndem Kriegspersonal geteilt werden müsste. Durch die enge Verwebung von Buchius mit seinem »Museo« entsteht im Text eine Spannung – während des Lesens ist nicht ausschließlich von Relevanz, ob die Gruppe um Buchius der gefährlichen Kriegssituation entgehen kann, sondern analog zu den Gedankengängen des Protagonisten auch, ob die Sammlung den Tag überstehen wird.

---

224 Bertschik: »Gesammeltes Wissen«, S. 91; Vgl. Grätz: »Kuriöse Kulturhistorie«, S. 57.

Die intensive Verbindung zwischen Buchius als Sammler und der Zusammenstellung seiner Sammlung machen es möglich, dass er im Ansehen seiner Mitmenschen merklich gewinnt. Er ist letztlich nicht mehr nur ein wackerer Gelehrter. Er ist ein tatsächlicher Held und Retter. Seine aktive Sammeltätigkeit, die vielfach belächelt wurde, ist konstitutiv dafür, dass er in der Lage ist, sich und eine kleine Gruppe anderer auf dem Kriegsschauplatz des Siebenjährigen Krieges in die sichere Zuflucht einer Höhle zu führen. Die Umgebung kennt er aufgrund seiner vielen Suchen nach Sammelgut bestens – zur Rettung wird der Gruppe das vormalige Bedürfnis des Magisters, sich einen Schutzraum zu suchen, der ihm ein Rückzugsort vor den Schikanen an der Klosterschule bot. So fand er auf seinen Wanderungen nicht nur eine riesige Höhle mit allerlei Sammelgut. Er entdeckte auch einen gut versteckten Weg in das Erdinnere, in eine kleinere Höhle. Aufgrund seiner Kenntnis der Umgebung ist der Magister in der Lage, genau abzuwägen, welcher der ihm bekannten Unterschlupfe auf welchem Weg zu erreichen wäre, ohne der Gefahr der Schlacht zu sehr ausgesetzt zu sein.

Dieses Wissen, das den Schutzbedürftigen zu einer temporären Rettung vor den Unsicherheiten und Gefahren des sie umgebenden Krieges verhilft, führt zu einer veränderten Schwerpunktsetzung in der Beschreibung des Magisters. Erzählerisch wird diese Sichtweise auf Noah Buchius vorausschauend schon eingangs angekündigt, wenn Raabe seinen Erzähler ausführen lässt, dass die Schulgemeinschaft den Magister wie ein ungeliebtes Stück Hausrat zurückließ, man aber dabei »einfach eben wieder einmal nicht gewußt [habe], was man tat [...]« (BA 17, S. 19). Sichtbar wird hier eine Erzählhaltung, die bei Raabe als Rehabilitation für das »Abgetane« fungiert.<sup>225</sup> Die Einstellung zur eigenen Rolle durch die neue Verantwortung und die Sicherheit, sich dieser stellen zu können, führt zu einer Euphorisierung der Stimmung des Magisters. Während er, ganz in der Rolle des lotsenden Anführers, ein Pferd neben sich leitet, ist er »zum erstenmal in seinem Leben berauscht – von allem wunderbar berauscht« (BA 17, S. 135). Auch erzählerisch setzt sich die Einschätzung fort, die Umstände, unter denen der Magister zu heldenhaften Taten kam, seien zwar verwunderlich, aber nicht minder hilfreich, wenn er in der gleichen Beschreibung dargestellt wird: »Siegreich! Ein Heros! Unter den Helden des heutigen Tages, wenn auch vielleicht der sonderbarste, doch wahrlich nicht der kleinste.« (BA 17, S. 136). Auch der unerschrockenste seiner

---

225 Oesterle: »Eingedenken und Erinnern des Überholten und Vergessenen. Kuriositäten und Raritäten in den Werken Goethes, Brentanos, Mörikes und Raabes«, S. 103.

Schützlinge nimmt den Magister, den er zu seiner eigenen Schulzeit noch unverhältnismäßig drangsaliiert hatte, nun als Retter wahr: »Der alte Buchius! ... er ist ein Held, ein Heros – ein Heros! Und die Große Schule zu Kloster Amelungsborn war der richtige Eselstall. Vivat der alte Buchius, der Magister Buchius! [...]« (BA 17, S. 146).

Dass es sich hierbei jedoch nicht um eine verklärte Betrachtung des individuellen Sammlers handelt, zeigen die sozialen Stellungen der Figuren Raabes, die, wie auch der Magister, ausgegrenzt oder am Rande von Gruppen agieren.<sup>226</sup> Noah Buchius kann immerhin fast das gesamte Grüppchen um sich herum vor dem Kriegsgeschehen in Sicherheit bringen und letztlich zurück in das Kloster führen. Seine Abwesenheit kostet ihn indes die Unversehrtheit seines Rückzugsraumes, der zwar äußerlich unbeschadet von den Plünderungen geblieben ist, aber innerlich von jenem Rabenvogel, den der Magister selbst in die Zelle verbracht hat, übel zugerichtet wurde. Sein Museo, aus dem er Kraft zog und das ihm als sozialer Rückzugsort fungiert, ist damit stark beschädigt. So endet der Text mit einem prekären Status der Wunderkammer – offensichtliche Relevanz hat sie nur für den privaten Sammler Buchius. Dieser trägt aber zu ihrer Zerstörung bei, indem er aus kuriosen Sammlungsmotiven heraus einen lebenden Raben in den Sammlungsraum verbringt. Die Zerstörung durch diesen Raben weist dann wiederum auf die Fragilität der Formation hin, die ohne die permanente Anwesenheit des Sammlers keinen Bestand hat. Allein mit Blick auf den Romantext als an der Wunderkammer orientiert wird die Dauerhaftigkeit des kuriosen Weltzugriffes verstetigt.

---

226 Vgl. Grätz: »Kuriose Kulturhistorie«, S. 65.

